

Der Deutsche Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Erscheint jeden Freitag.

Zu beziehen durch alle Postanstalten zum Preise von M. 1,50 pro Quartal. Verbandsmitglieder erhalten das Organ gratis.

Redaktion und Expedition:

Söln a. Rhein, Palmstraße 14. — Telefonruf 7605.
Redaktionschluss Dienstag Mittag.

Inserate

Kosten die dreispaltige Zeile 30 Pfg. Stellenvermittlung und Anzeigen der Zahlstellen die Hälfte.

Nr. 32.

Söln, den 9. August 1907.

VIII. Jahrgang.

Hindernisse der Gewerkschaftsbewegung.

Die Gewerkschaftsarbeit besteht in der Überwindung einer langen Kette von Hindernissen. Daher summiert sich der gewerkschaftliche Erfolg auch nur durch Zusammenstellung der schrittweise errungenen Vorteile. „Ich fühle, daß Kleinigkeiten die Summe des Lebens ausmachen.“ Dieser Ausspruch eines englischen Schriftstellers trifft so recht auf die Gewerkschaftsbewegung zu, und wenn wir im letzten Jahresbericht des Gesamtverbandes die Mitgliederzahl der christlichen Gewerkschaften auf 350 000 angegeben finden, so sind wir uns wohl bewußt, daß diese nicht durch eine plötzliche „Mobilmachung“ zusammengebracht wurden, ebensowenig wie die 3644865 M. Jahreseinnahme einem Lotteriegewinn zu verdanken sind.

Für den rechten Gewerkschaftler handelt es sich bei der Betrachtung dieser Zahlen um mehr als die Konstatierung von Zahlengrößen, ihm reden sie eine deutliche Sprache von Opfermut und Hingebung, von unermüdlicher Agitations- und Organisationsarbeit — um das Ergebnis der Liebung wahrer Gewerkschaftstugenden.

Wie bei allen Gebilden und Unternehmungen, sei es auf wirtschaftlichem oder politischem Gebiete, der Entwicklung derselben Faktoren in den Weg treten, welche die Erreichung des gesteckten Zieles erschweren oder gar unmöglich machen, haben auch die christlichen Gewerkschaften von jeher mit großen Hindernissen zu rechnen gehabt, schreibt treffend das Organ des christlichen Tabakarbeiterverbandes. Jeder Kenner der Verhältnisse weiß auch, daß sich diese Hindernisse in Zukunft auch nicht so leicht beseitigen lassen, denn mit der Macht und dem Einfluß unserer Bewegung wächst auch das Streben der Gegner, die Bewegung aufzuhalten oder gar zurückzudrängen.

Hindernisse treten auch besonders dort auf, wo eine Bewegung sich erst im Anfangsstadium ihres Bestehens befindet. Dies kann ja auch noch von den christlichen Gewerkschaften gesagt werden, denn mancherorts müssen dieselben erst Boden fassen. Wo diese nur eindringen und das ihnen zustehende Terrain zu gewinnen suchen, treten ihnen viele, zum Teil recht schwere Hindernisse entgegen. Aber dieses besorgen nicht allein die Gegner unserer Bewegung, sondern es sind auch Arbeiter aus den eigenen Reihen, welche die Entwicklung hemmen.

Das größte Hindernis für die Entwicklung unserer Bewegung bildet zweifellos der Indifferentismus und die Interessellosigkeit so vieler Arbeiter. Diese leben gleichgültig in den Tag hinein, ohne sich um die Hebung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage zu kümmern. Die geringen Löhne, die lange Arbeitszeit betrachten sie als ein unabwendbares Schicksal, an dem sie festhalten zu müssen glauben. Es fehlt ihnen an der nötigen Einsicht, um einzusehen, daß sie von den Unternehmern oft nur als willkürliches Werkzeug gleich den Maschinen zur ausschließlichen Beschaffung von Mehrwert angesehen und behandelt werden und daß diese ihre Stellung sich nicht mit ihrer Menschenwürde in Einklang bringen läßt. Sie haben auch keinen Sinn für die Not und das Elend ihrer Berufscollegen, die infolge der traurigen Verhältnisse früh dahinsiechen oder geistig und sittlich herunterkommen. Kein Mitleid, kein Mitleid von Mitleid wird in ihnen wach. Allerdings sind sie dabei, wenn es gilt, über schlechte Arbeitsbedingungen oder über die Fehler der Standesgenossen zu rätornieren, aber selbst mit Hand anlegen, daß diese Fehler verschwinden, dazu sind sie nicht geneigt. Für die Bemühungen ihrer Mitcollegen, die der gewerkschaftlichen Organisation zuzuführen, zeigen sie kein Verständnis, sondern suchen sich durch allerlei Ausreden ihren Verpflichtungen zu entziehen. Daß diese Arbeiter durch ihre Laueheit und Interessellosigkeit selbst einen großen Teil mit Schuld tragen an der teilweise so sehr ungünstigen wirtschaftlichen Lage der Arbeiterschaft, will ihnen nicht einleuchten.

Was ist hier zu tun, um diesem Indifferentismus, die Interessellosigkeit der Massen mit Erfolg zu begegnen?

Kürzlich erklärte uns der Vorstand einer Ortsgruppe, daß er noch einen Versuch machen würde, die unorganisierten Arbeiter aufzurütteln. Scheiterte auch dieser Versuch, dann lasse er alle Hoffnung fahren. So soll und darf ein Gewerkschaftler nicht reden. Hier kann nur zielbewußte, unermüdliche Aufklärungsarbeit helfen. Immer wieder müssen die Arbeiter auf das Verderbliche ihres Verhaltens hingewiesen und ihnen klar gemacht werden, daß sie nur durch Anschluß an die Organisation insstande sind, ihre wirtschaftliche Lage zu bessern. Es ist zwar nicht leicht, diese Arbeiter für die Organisation zu gewinnen, aber trotzdem dürfen wir den Mut nicht sinken lassen, denn einmal wird unsere Arbeit Früchte bringen. Hier trifft das Sprichwort zu: Steiner Klopfen höhlt den Stein. Kleinmut und Jaghaftigkeit stoßen uns. Wollen wir vorwärts kommen, dann müssen wir — überzeugt von der Gerechtigkeit und Sieghaftigkeit unserer Sache — mit unermüdlicher Ausdauer für dieselben eintreten.

Sind die Schwierigkeiten auch groß, es gilt, sie zu überwinden. Glauben wir nicht, daß die Arbeit vergebens sei. Der Erfolg kommt, wenn auch erst nach Jahren. Oft bedarf es nur noch eines äußeren Anstoßes, um den jahrelang ausgebreiteten, scheinbar verdorrten Samen aufgehen zu lassen.

Ein weiteres Hindernis für die Entwicklung der christlichen Gewerkschaftsbewegung, das sich aber schon aus der Interessellosigkeit ergibt, ist der Mangel an Standesbewußtsein und Solidarität. Diese beiden so wichtigen Faktoren in der Arbeiterbewegung sind den unorganisierten Arbeitern völlig fremd. Sie fühlen kein Bedürfnis, danach zu streben, daß ihrem Stande die Achtung und das Ansehen geschaffen wird, auf das er eigentlich mit Recht Anspruch erheben kann. Sie kennen auch nicht die Bedeutung der Worte: „Einer für alle und alle für einen!“ In ihrem gewinnstüchtigen Egoismus kümmern sie sich nicht um den um die Verbesserung seiner Lage kämpfenden Mitarbeiter. Statt sich mit ihm zu verbinden und ihn in seinem gerechten Streben zu unterstützen, scheuen sich diese Arbeiter oft nicht, diesem Streben noch entgegenzuarbeiten. Ist aber die mühevoll Arbeit der organisierten Arbeiter einmal von Erfolg begleitet und werden materielle Vorteile erzielt, dann sind auch die fernstehenden, gleichgültigen Arbeiter mit dabei, die Früchte einzuheimsen, um da zu ernten, wo sie nicht gesät haben. Sorgen wir dafür, daß es auch in diesem Punkte besser wird. Suchen wir dahin zu arbeiten, daß das Solidaritätsgefühl bei den Arbeitern geweckt und erhalten wird. Weisen wir immer wieder darauf hin, daß die Solidarität eine gewerkschaftliche Tugend ist, die sich jeder Arbeiter aneignen muß und die auch unbedingt notwendig ist für eine erfolgreiche Entwicklung der christlichen Gewerkschaftsbewegung.

Aber auch Mangel an Opfermut ist ein Faktor, wogegen die christliche Gewerkschaftsbewegung kämpfen muß. Viele Arbeiter sind begeisterte Anhänger aller möglichen Klimbimvereine und auch bereit, dafür Opfer zu bringen; für die gewerkschaftliche Organisation, für die Vertretung ihrer Berufsinteressen aber haben sie keinen Groschen und keine Minute Zeit übrig. Hier, wo ihre Beiträge reichliche Hinfen tragen, indem sie die Möglichkeit schaffen, eine Besserstellung ihrer Lage herbeizuführen, sind sie zu knauserig und reden vom Sparen, während sie andererseits garnicht ans Sparen denken und oft sogar sehr freigebig sind. Bei diesen Arbeitern ist Aufklärungsarbeit dringend notwendig. Immer wieder müssen sie auf die Leistungen der Gewerkschaften hingewiesen werden, die alljährlich hunderten von Arbeitern eine Erhöhung des Lohnes und Verkürzung der Arbeitszeit bringen. Auch die geistigen und kulturellen Vorteile der Gewerkschaften müssen wir ihnen klar zu machen versuchen. Wenn wir in diesem Sinne die Indifferenten bearbeiten, dann dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, daß mit der Zeit auch der Mangel an Opferfreudigkeit für die Gewerkschaft schwinden wird.

Ein weiteres Hindernis, das geradezu lähmend auf die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung wirkt, ist der Alkohol. Die Arbeiter, welche ihm ergeben sind, erblicken in ihm den einzigen Lebensgenuß und haben keinen Sinn für höhere ideale Fragen. Sie sind für die Arbeiterbewegung meistens als verloren zu betrachten, denn der Alkohol hemmt die Berufs- und Schaffensfreudigkeit, er stumpft das Gemüt ab, erstickt das Solidaritätsgefühl und das Standesbewußtsein und nährt den Indifferentismus. Alles, was die christliche Arbeiterbewegung anstrebt, wird durch ihn untergraben.

Deshalb muß sich auch jeder christliche Gewerkschaftler es zur Pflicht machen, mitzuarbeiten an der Bekämpfung des Alkohols, des großen Feindes der aufwärtsstrebenden Arbeiterschaft. Vor allem empfiehlt es sich, daß sich die organisierten Arbeiter der größten Mäßigkeit befleißigen, um so auf die Indifferenten vorbildlich einzuwirken. Erfreulicherweise macht sich innerhalb der christlichen Arbeiterbewegung eine lebhaft Propaganda für die Mäßigkeitsbestrebungen bemerkbar. Wird in diesem Sinne weiter gearbeitet, dann werden wir in Zukunft gewiß Erfolge zu verzeichnen haben.

Suchen wir überall die Indifferenten aufzuklären über den Wert und die Bedeutung der christlichen Gewerkschaften. Wecken wir in ihnen das Standesbewußtsein und Solidaritätsgefühl, damit sie auch bereit werden, Opfer zu bringen für unsere gerechte Sache. Wir können uns wenig auf fremde Hilfe verlassen, sondern müssen selbst Hand anlegen, getreu dem Spruche: „Die Hebung des Arbeiterstandes muß nicht in letzter Linie das Werk der Arbeiter selbst sein.“

Maifeier-Schmerzen!

Der sozialdemokratische Weltfeiertag des 1. Mai, über dessen fernere Gestaltung in diesem Monate aus dem internationalen Sozialisten-Kongress in Stuttgart, sowie im September auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Essen beraten und beschlossen werden soll, macht den „Genossen“ anscheinend mehr Kopfschmerzen, als die Ruhe ihrer Parteipresse vermuten läßt. Nach dieser Richtung hin ist verräterisch die Müßigkeit, welche die freien Gewerkschaften in der Geltend-

machung ihrer dem Standpunkt der Partei entgegengesetzten Meinung entfalten, die darauf hinausläuft, an Stelle der absoluten Arbeitsruhe am 1. Mai eine Abendfeier bzw. Feier an einem Sonntage zu setzen, um so den taktischen und finanziellen Bedürfnissen der Gewerkschaften Rechnung zu tragen.

In der Augustnummer der „Sozialistischen Monatshefte“ bespricht nun der Referent über die Maifeierfrage auf dem Kölner Gewerkschaftskongress im Jahre 1905, Robert Schmidt, also wohl der berufenste Gewerkschaftler, zum wiederholten Male diese Frage. Heute ist er allerdings höflicher, wie im Jahre 1905 an derselben Stelle (S. 436 ff.), wo er in satirischen Wendungen meinte, die gaffende Menge lasse den Maifeierfestzug mit „derselben Neugier und denselben tief-sinnigen Betrachtungen an sich vorüberziehen, wie den Schützen-gilden-, Turner-, Krieger- oder Karnavalszug.“ Dagegen lassen seine Ausführungen darauf schließen, welchen Ernst die gewerkschaftlichen Kreise der ganzen Maifeierfrage im Interesse ihrer Organisationen heimeisen. Man kann sich, so betont er, der Tatsache nicht verschließen, daß unter außerordentlich günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen, trotz der großen Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt, der verhältnismäßig geringen Arbeitslosigkeit, der großen Mitgliederzahl der Gewerkschaften, dennoch der Verzicht, ein schärferes Tempo in der Maifeier einzuschlagen, mit schweren Niederlagen geendet seien. Schmidt weist sodann auf die Folgen der Aussperrungen aus Anlaß der Maifeier im vorigen Jahre bei den Buchbindern, Hamburger Hafenarbeitern, den Holzarbeitern und speziell den Berliner Metallarbeitern hin. Gerade letztere ergaben ein lehrreiches Beispiel. Die Organisation habe hier nämlich in einem Betriebe mit einigen tausend Arbeitern vollständig den Einfluß verloren. Der Arbeiterausschuß, der sich in den Händen der Mitglieder des Metallarbeiterverbandes befand, sei den gelben Gewerkschaften ausgeliefert, die jetzt in diesem Betriebe dominierten. Daß eine Gewerkschaft leichten Herzens eine solche Position aufgeben, werde niemand verlangen können, und solche Vorgänge können nicht zur Stärkung, sondern zur Schwächung der Gewerkschaften führen; die Arbeit jahrelanger Organisationsstätigkeit werde mit einem Schläge vernichtet.

Nun wird von Seiten der Partei für die Zweckmäßigkeit der Maifeier gerne ihre allgemeine agitatorische Wirkung angeführt. Demgegenüber vertritt Schmidt die Ansicht, daß diese Frage nicht in jedem Fall mit „Ja“ zu beantworten sei. Im einzelnen meint er:

„Die Maifeier hat ihre agitatorische Wirkung, wie jede andere Aktion der Partei oder Gewerkschaft. Sie kann aber auch zur unrichtigen Zeit, am unrichtigen Ort, schweren Schaden hervorrufen, und gerade weil dieser Schaden auch in der Partei gegenwärtig richtig eingeschätzt wird, kommt die Betonung zur Vorsicht jetzt schärfer zum Ausdruck. Es ist ein großer Unterschied, ob in einer Schuhmachergewerkschaft mit 3 oder 4 Arbeitern die Maifeier beschlossen wird, oder ob sie von 4—5000 Arbeitern in einem Betriebe der Metallindustrie durchgeführt werden soll; die wirtschaftlichen Nachmittel sind hier sehr verschieden. Will die Partei weiter, wie es im vorigen Jahre geschah, auch zur Unterstützung der Aussperrten beitragen, so spielt die Frage für den Parteivorstand keine unbedeutende Rolle. Für den kleinen Konflikt in Berlin wendete der Parteivorstand im vorigen Jahre 80 000 M. auf. Eine Summe, die bei einer regelmäßigen Maifeier für die Parteikasse eine sehr unangenehme Belastung wäre, und die sie bei ihrem gegenwärtigen Stand wohl nicht dauernd übernehmen könnte; ganz abgesehen davon, daß der Anspruch leicht um das Zehnfache gesteigert werden kann. Wenn in diesem Jahre die Aussperrungen wegen der Maifeier weniger umfangreich wurden, so ist das sicherlich dem Streben der Gewerkschaften zuzuschreiben, vorsichtig abzuwägen, wie weit die Kräfte reichen.“

Auf Grund all seiner Erwägungen kommt Schmidt zu dem Resultat, die Feier auf den Abend des 1. Mai zu verlegen. Bezüglich der Behandlung, die die ganze Angelegenheit auf dem Stuttgarter internationalen Sozialisten-Kongress erfahren wird, vertritt er folgende Ansicht:

Was nun unsere Stellung auf dem internationalen Kongress in Stuttgart anlangt, so ist es zunächst ausgeschlossen, daß die Gewerkschaften selbstständig eine Aenderung vornehmen; das ist wiederholt, sowohl auf dem Gewerkschaftskongress in Köln, wie auf dem Parteitag in Jena betont worden. Wenn die deutsche Delegation zu einer Aenderung der Stellungnahme nicht gelangt, so erscheint es auch zwecklos, auf dem internationalen Kongress die Frage zu erörtern. Denn die Gewerkschaften werden ebensowenig wie die Partei die Neigung haben, auf diesem Kongress ihre differierenden Meinungen zum Austrag zu bringen. Wendet die deutsche Delegation an dem bisherigen Zustand nichts, so werden sich die Gewerkschaften mit dem gegenwärtigen Zustand, so gut es eben geht, abfinden müssen.

Also es bleibt dann alles beim Alten! Die Partei wird dann weiterhin möglichst für die Arbeitsruhe am 1. Mai eintreten, die Gewerkschaften werden aber ihren eigenen Weg gehen und beides wird dann treffend die „Einheit“ zwischen Partei und Gewerkschaften illustrieren. Im übrigen zeigt die ganze Auseinandersetzung, wie wenig den „freien“ Gewerkschaften ihre „Einheit“ mit der Partei von Nutzen ist und wie gut die christlich-nationalen Organisationen immer damit getan haben, die Maifeier eben Maifeier sein zu lassen!

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 32. Wochenbeitrag für die Zeit vom 4. Aug. bis 10. Aug. 1907 fällig ist.

Die Zahlstelle Geldern erhält die Genehmigung zur Erhebung eines Lokalbeitrages von wöchentlich 10 Pfg.
Die Zahlstelle Wergentheim die Genehmigung zur Erhebung eines solchen von wöchentlich 5 Pfg.

Nachstehende Zahlstellen sandten die Abrechnungsformulare pro 2. Quartal 1907 noch nicht ein: Amberg, Arnberg, Beverungen, Bielefeld, Braunschweig, Baugen, Bernau, Cöln-Deutz, Castrup, Düren, Dresden, Eßlingen, Eßelen, Günzburg, Garmisch, Gleiwitz, Hilben, Höchst, Hamborn, Kofen, Laus, Liegnitz, Lam, Leipzig, Mez, Münsterberg, Neustadt (Baden), Neuwied, Pforzheim, Papenburg, Rosenheim, Schwabsofen, Stuttgart, Schöndau, Soffenheim, Stolberg, Warendorf, Zuffenhausen, Zoppot und Ziegenhals.
Ab nächste Woche wird für obige Zahlstellen die Zeitungs- und Materialzuführung unterbleiben.

Lohnbewegung.

Bei allen Lohnbewegungen ist der Zentralstelle jede Woche vor Redaktionsschluss ein Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden; andernfalls fällt die Warnung vor dem Bezug fort.

• Bezug ist fernzuhalten

von
Holzarbeitern aller Branchen nach Lippzpringe (Ruthe & Jahn).
Schreiner: Bottrop, Landskui, Mühlborn (Kempf & Geiger).
Sägearbeiter, Maschinisten und Flagarbeiter nach Neustadt, Holzlebrud (Baden).
Stückmacher Effen und München (Wagenfabriken).

Veränderter Streit in Bietzen. Nach zweiwöchentlicher Dauer ist der Zustand in der Holzwarenfabrik von Hewels in Bietzen durch die Anerkennung unseres aufgestellten Tarifes beendet worden. Gleichzeitig wurde der Vertrag auf die im Betriebe beschäftigten und in unserem Verbandsorganisierten Kollegen ausgedehnt. Dieselben waren durch die von Seiten der Firma vorgenommene Kündigung in den Kampf hineingezogen worden. Arbeitszeit, Lohnhöhe, Durchführung und Dauer des Vertrages blieben dieselben wie im allgemeinen Vertrage, während bezüglich der Zuschläge für Ueberarbeit andere Sätze festgelegt wurden. Die Akkordpreise für die Schreiner- und Posiererarbeiten wurden einer Neuberechnung unterzogen und die zu niedrigen Sätze bis zu 15% aufgebessert. Mögen nun die Kollegen dafür sorgen, daß in den wenigen, noch zurückbleibenden Kleinbetrieben ebenfalls baldigst der Tarif eingeführt wird.

Erfolg in Haspe. Nachdem vor kurzer Zeit die Lohnbewegung in Hagen zu einem erfolgreichen Abschluß geführt worden ist, gingen auch die Hasper Kollegen, auf Grund der Vereinbarungen, die bei der Verhandlung in Hagen getroffen waren, daß die Arbeitgeber in Haspe sich den Beschluß des Holzarbeiterverbandes fügen würden, dazu über, Verhandlungen anzubahnen, um den Tarif dort einzuführen. Nach gemeinsamen Verhandlungen seitens der Vertreter der Schreinermeistervereinigung in Haspe und den Vertretern unseres, sowie des

deutschen Holzarbeiterverbandes wurde ein Tarifvertrag abgeschlossen, der dem Hagerer Tarif (mit Ausnahme einiger kleiner Änderungen) gleichkommt. Die Arbeitszeit ist von 10 Stunden auf 9 1/2 Stunden verkürzt worden; außerdem ist auch, wie in Hagen, Samstag eine Stunde früher Feierabend. Der Lohn wurde wie folgt erhöht: Sämtliche Schreiner erhalten eine Zulage auf die bisher gezahlten Löhne vom 11. April 1907 (3 Pfg.) pro Stunde, dann folgt eine weitere Zulage am 1. Februar 1908 von (1 Pfg.) pro Stunde. Der Durchschnittslohn beträgt 50 Pfg. Ueberstunden werden mit 10 Pfg. Zuschlag gezahlt. Für die Arbeiten außerhalb des Stadtgebietes werden Spesen und Fehrgeld erstattet. Löhnungsbauer ist 14 Tage, jedoch wird auf Wunsch in der Mitte der Lohnzeit eine Abschlagzahlung von 80% des verdienten Lohnes gewährt. Zur Schlichtung von Streitigkeiten aus dem Vertrage wird ein Ausschuss von 3 Arbeitnehmern und 3 Arbeitgeber gebildet usw. Der Vertrag läuft bis zum 30. April 1908.

Kollegen von Haspe und Hagen! Die Erfolge in beiden Orten sind keineswegs mit dem, was die Kollegen verlangten, ein, aber es muß konstatiert werden, daß wir einen guten Schritt weiter gekommen sind. Ohne Organisation wäre eine allgemeine Lohnhöhe nicht möglich gewesen, wieder ein Beweis, welchen Wert und Bedeutung die gewerkschaftliche Organisation hat. Die Kollegen, die sich der Organisation fern halten und noch sagen, sie brauchen keine, müssen doch eingestehen, wenn sie aufrichtig sein wollen, daß sie als Arbeiter nichts leisten, was den Arbeiterstand geistig und materiell heben kann. Sie sind die lahmen Glieder am Körper der Arbeiterschaft, schädigen sich und ihre Nachkommen mehr als sie nur wissen. Darum, Kollegen von Hagen und Haspe, seid auf dem Posten, rüftet für das nächste Frühjahr. Der Erfolg in beiden Städten kam aber nur von dauerndem Werte sein, wenn die Kollegen es verstehen, den Verband kriegsbüchrig und schlagfertig zu halten.

Streit in Mühlborn. Trotz der schlechten Erfahrungen die, die Firma Kempf & Geiger mit ihrem Kampf gegen die Organisation im Jahre 1902 machen mußte, läßt sie sich davon nicht abhalten, nach fünf Jahren abermals einen Kampf gegen die Organisation zu führen. Der Firma scheint es jedenfalls entgangen zu sein, daß sich die Organisationsverhältnisse seit fünf Jahren wesentlich gebessert haben, auch in Österreich, und daß selbst mit Aufwand von vielen Geldmitteln und schönen Versprechungen, die Arbeiter sich nicht leicht als Streikbrecher hergeben. Der deutsche Arbeiterheim Herr Geiger die Rolle eines Streikbrechers nicht zuzunehmen, weshalb er sich an die Arbeitsnachweise des Nachbarlandes Österreich wendet, was aus folgendem Schreiben hervorgeht:

Berechtes Arbeitsamt, Niederösterreich!
Da bei uns am letzten Samstag die Schreiner, Maschinenarbeiter und Maler in Aufstand getreten sind, soweit sie dem deutschen Holzarbeiterverband, sowie dem Zentralverband christl. Holzarbeiter Deutschlands angehören, so benötigen wir entsprechenden Ersatz. Wir bitten also ergebenst, falls Sie Bewerber um Schreiner, Holzbearbeitungsmechaniker oder Malerposten haben, ferner auch Sägearbeiter und Lageröhner, solche zuzuwenden, aber es müssen das natürlich Leute sein, die keinen der beiden Verbände angehören, da solche, auch wenn sie hierher kommen würden, doch nicht arbeiten würden.
Des weiteren machen wir darauf aufmerksam, daß wir in der Lage wären, einer Anzahl Leute auch in unserm Arbeiterwohnanstalt Wohnung gegen sehr mäßigen Preis zu gewähren, soweit eben noch Platz vorhanden ist. Wir bitten, uns die Papiere der, die in Frage kommen, einzusenden und uns auch mitzuteilen, mit welchem Tage die Leute hier eintreffen, damit wir dieselben an

der Bahn abholen lassen können und solche vor etwaigen Belästigungen auf diese Weise zu bewahren. Für Ihre Bemühungen danken wir im voraus verbindlichst und zeichnen hochachtungsvoll
Kempf & Geiger.

Das Schöne an dem Gesuch ist die Bemerkung, daß die Arbeiter im Aufstand stehen. Letzteres genügt, um auch die Kollegen in Österreich von einem Zugang nach Mühlborn fernzuhalten. Tatsächlich soll die Firma verschiedene Briefe erhalten haben, ein Arbeitswilliger ist bis jetzt nicht zugekreift. Im übrigen scheinen die beiden Teilhaber, Kempf und Geiger sich über die Stellungnahme zur Organisation nicht einig zu sein, da Herr Kempf sich jederzeit bereit erklärte, mit der Organisation zu verhandeln, was Herr Geiger strikte ablehnt. Zugang ist fern zuhalten.

Die Differenzen in Weiden haben für die Meister in Folge ihrer prozigen und verständnislosen Haltung einen schlimmen Ausgang genommen. Nachdem die Herren ihrer Gehilfen nur nach Belieben entgegenkommen wollten, und unsere Vorstandsmitglieder gemäßigelt haben, sind fast sämtliche Kollegen von Weiden abgereist und haben anderwärts Arbeit unter günstigen Bedingungen gefunden. Trotz der Bemühungen der Meister, Gehilfen zu bekommen, und trotz dem von uns nach Lage der Sache der Zugang nicht ferngehalten werden kann, kommen fast gar keine Schreiner nach Weiden. So bekannt sind die Zustände in den hiesigen Schreinerereien. Die Einwohnerschaft von Weiden nimmt großen Anteil an der Bewegung, das beweist die große Volksversammlung, die aus Anlaß der Bewegung stattfand und in der Kollege Schwarzler die Stellungnahme der Schreinermeister geißelte, während Gewerkschaftssekretär Sommer-Nürnberg über Kämpfe in Baugewerbe sprach. Wenn auch die Kollegen die bis jetzt in Weiden gearbeitet haben, einen direkten Nutzen aus ihrer Bewegung nicht ziehen, so haben sie die Genugtuung, daß in Weiden nunmehr bessere Zustände geschaffen werden, darüber kommen die Meister nicht hinweg, wenn sie überhaupt noch Gehilfen haben wollen.

Zum Tarifabschluß in Konstanz sei berichtigend festgestellt, daß der Durchschnittslohn für Schreiner und Maschinisten nicht wie gemeldet 20 Pfg., sondern 40 Pfg. pro Stunde beträgt.

Berichte aus den Zahlstellen.

Lauterbach (Schwarzwald). In der hiesigen Filiale der Uhrenfabrik Junghaus herrschen Mißstände, denen die Kollegen nicht mehr länger teilnahmslos gegenüberstehen können. Wir denken hier weniger an die Taktlose, das vor kurzem aus der Abrieche die beiden Messer herauskamen und ihre Spuren noch auf der Straße sichtbar waren, als an sonstige Dinge. So fehlt es in der Zeit der Arbeitsruhe an der genügenden Aufsicht über den Betrieb. Es ist deshalb zu begreifen, wenn die Werkstätten gern von Kindern als Spielplatz benutzt werden und bei solcher Gelegenheit es vorkommen kann, daß die Arbeiter an ihren Plätzen rot vorfinden. Abhilfe ist hier not. — Daß die vom Bestreiter ein Geschäft betreibt und die diesbezüglichen Kollegen die Waren manchmal nicht in der saubersten Verfassung erhalten, ist ebenfalls wenig danach angehen, um Sympathien zu erwecken. — Auch das Warten auf Material im Betriebe ist ein Uebelstand. Ebenso wäre eine Regulierung der Löhne für die älteren Arbeiter, die heute vielfach mit jugendlichen Arbeiter auf einer Lohnstufe stehen, eine Notwendigkeit. Der Uebelstand, daß für dieselben Arbeiten schon verschiedene Male die Akkordsätze „aus Versehen“ niedriger angesetzt wurden, wäre auch gar nicht schwer zu beseitigen. — Einige Arbeiter, die an der Aussperrung beteiligt waren, wurden wegen Mangel an Arbeit entlassen

Christliche Arbeitergewerkschaften im Ausland.

Der Gedanke der christlichen Gewerkschaftsbewegung hat nicht in Deutschland Halt gemacht. In all jenen Ländern, wo es der Sozialdemokratie gelang Einfluß auf die Gewerkschaftsbewegung zu gewinnen, war die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit christlicher Gewerkschaften gegeben. Eine Grundlage für dieselbe war in dem christlich-religiösen Empfinden noch weiter Arbeitsethre vorhanden und für die Aufgaben der neu erscheinenden Arbeiterbewegung sorgte die immer mehr zu sich greifende Industrialisierung der Kulturstaaten. Es findet sich daher bald kein Kulturland mehr, wo nicht christliche Gewerkschaften, oder wenigstens Anlässe dazu aufzuweisen sind. Bei der Jugend der christlichen Gewerkschaftsidee überhaupt, scheint es jedoch weiter nicht veränderlich, wenn in den meisten Ländern es noch an einer richtigen Fassung der Ziele und Aufgaben, an Gleichmäßigkeit der Organisationsform und der Klarheit über die einschlagenden Wege gebricht. Gerade in Deutschland doch unsere Bewegung im Anfangsstadium mit denselben Leiden zu rechnen. Die Frage ob konfessionell oder interkonfessionell, ob unter Mitwirkung von Angehörigen anderer Gläubiger oder nicht und anderer Fragen prinzipieller Natur, sind auch bei uns nicht im Handumdrehen gelöst worden. Der im Jahre 1899 gegründete Rheinischer Kongress fand trotz gegenseitiger Strömungen aus dem katholischen Bereich die Einigung zu einem interkonfessionellen Berufsverbande schon ziemlich gelöst zu sein. Man kann daher bei der Betrachtung von ausländischen christlichen Gewerkschaften nicht immer den in Deutschland üblichen Maßstab anlegen. Die Zeit wird auch hier der christlichen Arbeiterschaft bzgl. ihrer gewerkschaftlichen Organisation lehren. Durch was unter dem Sammelbegriff „Christliche Gewerkschaftsbewegung“ alles jene organisierte Bestreben rezipiert werden, welches darauf hinzielt auf christlicher Grundlage die Interessen des Arbeiterstandes im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben, unter Ausschaltung der Gleichwertigkeit des modernen Lohnarbeiterstandes, zu vertreten. Da es bei diesen Bestrebungen noch an der vollen Selbstständigkeit mangelt, muß man dieses auf das Konto der Unreifezeit setzen.

Weniger wie in anderen Berufsgruppen, erstehen Organisationen von Holzarbeitern im Ausland, die sich auf den Boden der christlichen Reichsorganisation stellen. Erwähnen läßt

sich dies durch die weniger wirtschaftliche Bedeutung der Holzindustrie und die verhältnismäßig geringe Zahl der in ihr beschäftigten Arbeiter. Es ist so zu verstehen, wenn der Gedanke zur Gründung christlicher Holzarbeiterorganisationen zunächst nur in jenen Ländern Platz greift, deren Arbeiterschaft miteinander durch Wanderung u. in Fühlung stand; in den deutschen Grenzländern, vor allem in der Schweiz und in Österreich.

Christlicher Holzarbeiterverband der Schweiz.

Wenn wir den schweizerischen Bruderverband zunächst erwähnen, so geschieht das aus dem Grunde, weil die christliche Gewerkschaftsbewegung der Schweiz am ausgeprägtesten ist und der deutschen mit ihrer Gesamtstruktur am nächsten steht. Infolge der geringen Ausdehnung der Schweiz, kann mit großen Zahlen hier nicht gerechnet werden. Dazu sind noch, wie fast überall, große Hindernisse, die sich der christlichen Gewerkschaftsbewegung in den Weg stellen, vorhanden; wie: verschiedene Sprachen, soziale Rückständigkeit der weitesten Volksschichten der Schweiz, der oft sehr leidenschaftliche Nationalhaß, fanatische sozialdemokratische Gegner. Trotzdem wäre noch viel zu gewinnen, wenn unser schweizerischer Bruderverband über mehr agitatorisch wirkende, befähigte Kollegen verfügte. Trotzdem der Verband auf völlig einwandfreier interkonfessioneller Grundlage besteht, begegnet man ihm in protestantischen Kreisen mit dem größten Mißtrauen.

In der Schweiz sind circa 46000 Holzarbeiter beschäftigt, von denen 6000 im sozialdem. Holzarbeiter- und 1400 im sozialdem. Zimmererverbände organisiert sind. Der christliche Holzarbeiterverband verfügt heute über eine Mitgliederzahl von rund 1000. Gegenüber den sozialdem. Holzarbeiterorganisationen besitzt derselbe so eine bedeutend günstigere Position, wie kein deutscher Bruderverband.

Gegründet wurde der schweizerische christliche Holzarbeiterverband im Jahre 1902. Im Gründungsjahre wurden 150 Mitglieder gezählt und vermehrte sich die Zahl in den folgenden Jahren auf je 280, 370, 700 und 950. Die Mitglieder verteilen sich am Jahresanfang 1907 auf 35 Sektionen. Die innere Organisation entspricht der unseres Verbandes. In einer zweckentsprechenden Organisation ist das Verbandsgebiet in sieben Bezirke eingeteilt, deren Leitung

einem Bezirksvorsitzenden übertragen ist. Die Leitung des ganzen Verbandes besorgt neben dem Zentralvorstande ein als Sekretär freigestellter Kollege. Sitz des Verbandes ist St. Gallen.

Weniger befriedigend als die Entwicklung der Mitgliedszahlen ist das Kassengebahnen. Der Anteil der Hauptkassan an den Beiträgen beträgt nur 20 ctm = 16 Pfg. Im übrigen ist es den Sektionen anheimgestellt, die Höhe des Beitrages selbst zu bestimmen. Dieses Verfahren hat jedoch schon hier und dort zur Erkenntnis höherer Beiträge geführt. So erheben St. Gallen und Zürich Wochenbeiträge von 50 ctm = 40 Pfg. Für den minimalen Anteil kassiert die Hauptkasse Arbeitslosenunterstützung pro Tag 1 Fr. bis 20 Fr.; Heimunterstützung pro km 3 Rp. bis zu 16 Fr.; Umzugskosten bis zu 30 Fr.; Streikunterstützung pro Tag 2 Fr. und für jedes Kind 30 ctm pro Woche. Sterbegeld, welches bei verheirateten Mitgliedern beim Tode beider Ehegatten gewährt wird in Höhe von 10 bis 20 Fr.

Die Bilanz der Zentralkasse des Verbandes zeigt für das Jahr 1906 an Einnahme und Ausgabe 16121,68 Fr. Von den Ausgaben entfallen allein 8368 Fr. auf die Streikunterstützung. War der Verband doch an nicht weniger wie 17 Lohnbewegungen und Streiks mit je 115 resp. 295 Mitgliedern beteiligt.

Organ des Verbandes ist der allwöchentlich erscheinende als gemeinschaftliches Organ von verschiedenen Verbänden benutzte „Gewerkschafter.“ Rückhalt findet die Organisation der schweizerischen christlichen Holzarbeiter in dem auf dem Kongress in Winterthur, welcher Mitte Mai dieses Jahres stattfand, gegründeten „Christlich-sozialen Gewerkschaftsbund der Schweiz.“ Ebenso dürfte auch der auf dem Augerter Verbandstage (16. und 17. März 1907) gefasste Beschluß den Anteil der Hauptkasse vom Jahre 1908 ab auf 30 ctm zu erhöhen, dazu beitragen, den Verband zu kräftigen.

Unsere schweizerische Brudervereinigung hat sich seit der Zeit ihres Bestehens stets unserer in die Schweiz reisenden Kollegen angenommen und hat auch nicht zuletzt durch den agitatorische Tätigkeit die befriedigende Entwicklung zu verzeichnen. Ein Kartellvertrag, der zwischen dem deutschen und schweizerischen christlichen Holzarbeiterverbänden besteht und der demnach eine Umgestaltung erfahren dürfte, wird auch in Zukunft dazu beitragen, daß die Beziehungen der beiden Verbände zu einander andauernd die besten bleiben.

stärker werden aber neue Arbeitskräfte eingestellt und sogar noch neue Maschinen angeschafft. Daraus ergibt sich, dass die Kollegenchaft wohl im Recht ist, wenn sie den Mangel an Arbeit nicht als Entlassungsgrund betrachtet. Solche Vorurteile werden von den Kollegen darauf zurückgeführt, dass die Frau des Werkführers im Betriebe eine größere Gewalt besitzt, als ihr zusteht. — Für heute sei das Kapitel der Mißstände geschlossen und hoffen wir, daß dieselben ohne Regesuppenehen aus der Welt geschafft werden. Rügen nur die Kollegen auf dem Posten sein und durch den allgemeinen Beitritt zum Zentralverbande christlicher Holzarbeiter in Zukunft dem Geschilberten vorbeugen.

Godesberg (Rhein). Auf Samstag abend, 3. August, hatten unsere Bonner Kollegen die hier am Orte beschäftigten Schreiner zu einer Besprechung in das Lokal Schuch eingeladen, die verhältnismäßig gut besucht war. Was es doch das erste Mal, was in Godesberg der Organisationsgedanke unter den Holzarbeitern sich ernstlich bemerkbar machte. Es waren auch einige „Genossen“ da. Kollege Beyer, Köln, sprach über: „Die Organisation und die Vorzüge des christlichen Holzarbeiterverbandes“. Die anschließende Aussprache gestaltete sich sehr lebhaft. Arbeitersekretär Klüber stellte den religionsfeindlichen und sozialdemokratischen Charakter der „freien“ Gewerkschaften an den Pranger. Eine Gewerkschaftsorganisation müsse interkonfessionell und unpolitisch sein im Interesse der Einheit aller Arbeiter. Diese Eigenschaften besitzen die christlichen Gewerkschaften und mit ihnen der christliche Holzarbeiterverband. Bei den Ausführungen des Diskussionsredners, dem allseitig zugestimmt wurde, benahmen sich einzelne „Genossen“ sehr renitent. Durch Zwischenrufe und überlauten Gespräche suchten sie die Besprechung zu stören, zu ihrem Leidwesen ohne Erfolg. Aber auch die „Genossen“ kamen zum Reden. — Und sie redeten. — Aber man frage nicht was und wie. Einer von ihnen verlangte, daß in 14 Tagen eine öffentliche Versammlung stattfinden, zu welcher auch die Meister eingeladen werden sollten, damit diese mit den Kollegen gemeinsam die wirtschaftliche Lage bessern. Kollege Wellmann wies auf den Unfug dieses Verlangens hin und gab dem Betreffenden den Rat, sich den gelben Gewerkschaften anzuschließen. Das Ausrufen der „Genossen“, die, allem Anschein nach, schon etwas zu viel genossen hatten, war überhaupt derart, daß einer von ihnen von den eigenen Leuten als geistesgestört bezeichnet wurde. Angestrichelt veranlaßte Elemente mag man wohl ausrufen: „Seltiger Konfusius, was hast du angerechnet?“ Die Besprechung endete damit, daß sich 16 Kollegen unserem Verbands anschlossen. Die Genossen aber suchten ihrem Kerger über die ergebnislos verlaufene Stänkerlei dadurch Luft zu machen, daß sie einen unserer Kollegen tätlich angriffen und ihn am Halse würgten. Nur durch das Dazwischentreten unserer Kollegen und des Meisters wurden weitere Kraftproben der Rabauhelden verhindert. Mit einem Hauch auf den Zentralverband christlicher Holzarbeiter fand die so erfolgreich verlaufene Besprechung ihr Ende. — Wohltaut! Ihr Godesberger Kollegen, jetzt vorwärts, nicht gerastet und gerührt, ist der letzte Godesberger Holzarbeiter sich unserem Verbands angeschlossen hat.

Wiesbaden. Unser Städtchen soll nunmehr auch seine gelbe Gewerkschaft bekommen; wenigstens bemüht sich die Direktion der Hütte eine solche charakter- und grundsatzlose Vereinigung, genannt Sparverein, einzuführen. Es will aber noch schlecht vorwärts gehen. 18 Mitglieder von den 650—700 Arbeitern des betreffenden Werkes sollen bereits darin „organisiert“ sein. Um den am Orte bestehenden christlichen Gewerkschaften, deren Tätigkeit von der Beschäftigung unangenehm empfunden wird, schachmatt zu setzen, war eines guten Tages am Werk ein Anschlag zu lesen mit wesentlich folgenden Inhalt:

„Um unsern Arbeitern, die keiner Organisation angehören, aber angehören wollen, einen Zusammenschluß zu ermöglichen, schlagen wir folgendes vor: einen Sparverein zu gründen, den wir durch Prämien unterstützen wollen. . . .“
Aufnahme kann jedem bewilligt werden, welcher keiner Organisation angehört, die bei Streiks- und Ausperrungen keinen Mitgliedern Unterstützung gewährt.“
Nach einjähriger ununterbrochener Dienstleistung gewähren wir 10% bei dreijähriger 20%, bei sechsjähriger 40% und bei zehnjähriger 50% Rinsen der eingezahlten Spargelder.
Ein Wochenbeitrag von 40 Pfg. pro Woche soll eingeführt werden.

Daß man es hier mit einer gelben Gewerkschaft zu tun hat, ist augenscheinlich. Um nun die Arbeiter über die gelbe Krankheit und das Fieber aufzuklären, fand am 30. Juli eine große öffentliche Volksversammlung statt.

Kollege Kaffenbeul-Effen hatte das Referat übernommen und warnte vor der gelben Gefahr. Die Arbeiter sollten vertrauen auf die Selbsthilfe, dann brachten sie keine Almosen und auch keine Wohlfahrtsvereine, die doch nur dem Arbeiter die Freizügigkeit nehmen und die Bewegungsfreiheit hindern. Die Hütte hat auch Wohnungen zu vermieten; wer darauf reflektiert, muß einen Mietvertrag unterzeichnen, der geradezu empörend ist. Da heißt es z. B. in § 4:

„In jedem Falle erlischt das Mietrecht für den Mieter auch wenn ihm Vermieterin nicht gekündigt haben sollte, mit dem Tage des Austritts aus den Diensten derselben und hat Mieter mit diesem Tage die Wohnung in (§ 19) vorgeschriebener Weise zu räumen.“
„Mietmiete dürfen nur mit Genehmigung der Hütte aufgenommen werden, und dann müssen dieselben auf der Hütte beschäftigt sein.“ „Berläßt der Mieter die Dienste der Hütte, so ist Mieter verpflichtet, ihm die Wohnung in 14 Tagen zu kündigen. . . .“

So etwas nennt man dann Wohlfahrtsvereine. Die Firma stellt sich durch derartige Einrichtungen und Bestrebungen ein schlechtes Zeugnis aus. Die Löhne sind schlecht dort, die Dividendenverteilung reichlich, da sollte die Direktion in ihrem eigenen Interesse den Arbeitern entgegenkommen — aber nicht mit Arbeitswilligenvereinen, sondern mit Anerkennung des Bestandes und Verbesserung der Arbeiterlage. Die Arbeiterchaft darf nicht soweit herabsinken, daß sie ihr wichtigstes Recht preisgibt. Es gibt nicht nur ein Recht, sondern auch eine Pflicht der Organisation. Die Sparvereine sind keine Gewerkschaften, sondern Unternehmergruppen zur Unterdrückung der Gewerkschaften gegründet. Kein ehrlich denkender Mensch wird jemals herabsinken, daß solchen Arbeitervereinen anzuschließen. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die öffentliche Versammlung der Arbeiter der Hütte Hülse erklärt sich mit den Ausführungen der Referenten einverstanden und spricht sich mit Entschiedenheit gegen die Neugründung des sogen. Sparvereins von Unternehmer-Graben aus. Sie kann auch weiterhin nicht auf das Koalitions- und Streikrecht Verzicht leisten. Aus diesen und anderen Gründen werden die Teilnehmer der Versammlung den christlichen Gewerkschaften die Treue bewahren, und versprechen mit aller Kraft für die Bekämpfung dieser Organisation Sorge zu tragen, bis

auch der letzte Kollege seinen Platz in diesen Reihen gefunden hat. Denn mit sogen. Gewerkschaften, die die Arbeitsrechte mit Füßen treten, will Versammlung nichts zu tun haben. Endlich ist es Ehrenpflicht der Arbeiter, sich den christlichen Gewerkschaften anzuschließen; denn diese Organisation ist in Hülseburg allein in der Lage, bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erringen.“

Lapezierer und Sattler.

Hagen-Gasse. Die Polsterer haben sich auch jetzt in Gasse der Vereinigung der Berufscollegen im christlichen Verbands angeschlossen, es ist dieses ein gutes Zeichen, daß die Kollegen dieser Branche einmal die Gleichgültigkeit beiseite schieben und sich bemühen werden, daß nur eine Organisation die nicht so ganz rotfuge Lage der Kollegen verbessern kann, ein einzelner bringt heute nichts fertig, nur die Gesamtheit; Mißstände gibt's noch genug, dieser oder jener Kollege ist noch beim Meister in Logis, dieses muß unbedingt beseitigt werden. Auch auf den größeren Werkstätten scheint jetzt der Zeitpunkt gekommen zu sein, daß die Kollegen sich aufrufen und der Vereinigung unseres Verbandes sich anschließen, um einmal in Punkte Lohn- und Arbeitsbedingungen Verbesserungen zu schaffen. Kollegen, agitiert darum unermüdet für eure Organisation, die Polsterer, Lapezierer und die verwandten Berufe, sie gehören, wenn sie wollen, daß ihre Anschauung in politischer und religiöser Hinsicht geachtet wird, nur der Vereinigung der Polsterer und Lapezierer im christlichen Holzarbeiter-Verband an und nicht der sogenannten „freien“, wirklich unter der Krute der sozialdemokratischen Partei stehenden Organisation. Darum schafft Ausklärung und führt die indifferenten Kollegen eurer Vereinigung zu.

Widhauer.

Schönlaube. Unser Verband macht nun auch in Schönlaube wieder recht erfreuliche Fortschritte. So sind nun auch die Widhauer hier am Orte dem Verbands beigetreten und zwar in einer Anzahl, die die Bildung einer Sektion zur Notwendigkeit machten. Am 26. Juli waren die Kollegen eines größeren Betriebes zu einer Vorbereitungsversammlung zusammengekommen, zu der auch Kollege Sangmeister erschienen war, und kurz die Notwendigkeit und den Nutzen des Zusammenschlusses darlegte. Es folgte eine ergiebige Aussprache, wobei wiederholt geklagt wurde, daß eine Firma in letzter Zeit größere Abzüge vorgenommen habe, auf einen Artikel gar 35%. So wurden für 13 1/2 Pf. Mücheln 3 Pfg. pro Stück abgezogen, trotzdem vorher nur 8 1/2 Pfg. dafür bezahlt wurden. Bei dem jetzigen Lohnsatz von 5 1/2 Pfg. pro Stück ist es aber selbst dem tüchtigsten Kollegen nicht möglich, einen einigermaßen auskömmlichen Lohn daran zu verdienen. So gaben noch eine Reihe von Mißständen im Berufe zu berechtigten Klagen Anlaß. Die Kollegen haben jedoch aus diesen Vorfällen die richtige Lehre gezogen. Fast sämtliche Kollegen erklärten ihren Beitritt und so konnte die Sektion, nachdem die Kollegen in der gemeinsamen Mitgliederversammlung am 27. Juli aufgenommen waren, bereits am 3. August ihre erste Sektionsitzung abhalten. Die Tagesordnung war eine sehr reichhaltige. Nach der Wahl eines Vertrauensmannes, der auch in den Sitzungen den Vorsitz führt, wurde beschlossen, über alle Sitzungen ein Protokoll aufzunehmen. Eingehend wurde auch die Frage der Erhebung von 10 Pfennig Sektionsbeitrag erörtert und soll in der nächsten Sitzung darüber Beschluß gefaßt werden. Die Kollegen traten sehr warm dafür ein. Sodann wurde Klage geführt, daß das Lehrlingswesen zur Lehrlingszüchterei ausgewachsen sei und hierdurch schwere Schädigungen für die Gehilfen eingetreten seien. Auch da mußte der Verband Abhilfe schaffen. Kollege Sangmeister erklärte, daß es möglich sei, Abhilfe zu schaffen. Dazu gehöre jedoch eine Kollegenchaft, die treu zum Verbands stehe, denn nur die Organisation sei in der Lage, eine Reform herbeizuführen. Mit dem Versprechen der Kollegen, jederzeit treu zum Verbands zu halten und die noch fernstehenden Widhauer zum Beitritt zu veranlassen, fand die Sitzung ihr Ende. An uns, Kollegen ist es nun, dieses Versprechen wahr zu machen und mit allen Kräften für den Verband zu wirken. Wir haben hier noch Zustände, die dringend der Reform bedürfen und jeder muß hierbei mitwirken. Dann wird es auch für uns besser werden wie es bis jetzt war. Werde darum jeder Kollege für die Sektion und für den Verband.

Gewerkschaftliches.

„Leider!“ Voraussetzlich werden wir in den nächsten Tagen damit rechnen können, daß die Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereine, namentlich das Organ des Gewerksvereins der Tischler, die „Eiche“, damit renommieren werden, daß laut Zeugnis der Arbeitgeber, ihre Organisationen die besten sind. Es war auf der zweiten Hauptversammlung des Rh. Westf. Arbeitgeberbundes für das Holzgewerbe, wo Herr Paul Siebel-Düsseldorf ein Referat über die bestehenden Holzarbeiterorganisationen erstattete und hierbei über den Gewerksverein der Tischler H. D. folgendes verlauten ließ:

„Der Gewerksverein der Tischlermeister (Hirsch-Duncker) sei leider an ungünstigsten gestellt. Dieser Verein, mit dem sich Erfahrungsgemäß am besten verhandeln läßt, besitzt nur 6907 Mitglieder.“

Es ist kaum daran zu zweifeln, daß die Siebel'schen Ausführungen vom Gewerksverein der Tischler H. D. als Anerkennung ausgelegt und so in der Agitation verwendet werden. Waren doch die H. D. Gewerksvereine stets die Vernünftigsten. „Leider“ aber ist ihre Organisation am ungünstigsten gestellt und will es auch anscheinend den Bemühungen der Arbeitgeber nicht gelingen, sie hoch zu bringen. Nach dem Reichsarbeitsblatt zählte der Gewerksverein der Tischler H. D. am 1. Juli 1907 nur noch 6581 Mitglieder. Rechnet man, daß der Gewerksverein einen Wochenbeitrag von 35 Pfg. erhebt, ein Vermögen von 38010,03 Mk. besitzt und über 9 freigestellte Mitglieder als Gewerksvereinsbeamte verfügt, so ist es begreiflich, wenn die Arbeitgeber erklären, mit dieser Organisation am besten verhandeln zu können. Man darf sich jedoch nicht wundern, wenn trotzdem von H. D. Seite erklärt wird, nicht wegen der Ohnmacht ihrer Organisation würden die Arbeitgeber am besten mit ihr fertig, sondern weil sie dem Sprüchworte huldigten, das da besagt: „Der Klügste gibt nach!“

„Ganz wie bei uns.“ Der „Gewerkschafiler“, das Organ des christl. Holzarbeiterverbandes der Schweiz, berichtet in seiner Nr. 27 über Vorgänge, die beweisen, daß auch in der Schweiz, die Freiheit den „Genossen“ ein unbekanntes Ding ist. Als die Kollegen in Konstanz im Streik standen

und wie überall üblich, viele derselben unter solchen Umständen abreisten, erlaubte sich ein verheirateter Kollege, Vater von neun Kindern nach Arbon zu gehen und dort Arbeit anzunehmen. Raum hatte der Kollege angefangen, ging schon die Belästigung von den roten Freiheitshelden los: „Bist du organisiert?“ „Ja“, war die Antwort, „bin schon lange im christlichen Verbands.“ „Ja, das geht uns nichts an, wir anerkennen diese Streikbrechergesellschaft nicht.“ Um in Arbon arbeiten zu dürfen, — müsse man sich „rot“ organisieren, ansonst sei jeder Arbeitsversuch vergebene Mühe. Auf wiederholtes Drängen der Genossen, unser Kollege möge sich nun befinnen, es sei höchste Zeit, blieb unser Kollege standhaft, alles half nichts, nicht einmal die Drohungen: „Werft den Schurken in See hinaus. . .“ Ein wahres Kegergericht mußte unser Kollege durchmachen. In letzter Minute stellte er noch das Gesicht an die Genossen, weil er arm, mittellos sei, eine große Familie zu Hause habe, solle man ihn noch zwei Tage arbeiten lassen, um nicht leer heimzukommen. Alles Bitten half da nicht. „Wenn auch der Christ verhungert“, so hieß es. Gewiß eine traurige Freiheit, wie sie schließlich nicht zum ersten Mal vorkommt in Arbon bei den Genossen. — Ein weiteres Muster von „Freiheit“ aus Schaffhausen. Vier Christliche gingen an zu arbeiten bei Baumeister Hoost. Sofort die alte Geschichte: Bist du, oder seid Ihr organisiert? Die Kollegen sofort Farbe bekamen, indem sie frisch erklärten, sie seien christlich organisiert. Einen Morbspektakel vollführten da die Genossen, jede Überredungskunst blieb aber erfolglos. Versammlungen wurden veranstaltet, um Bericht über die Christlichen zu halten. Am Montag früh ging ins Wirtshaus, anstatt zur Arbeit, um so den Arbeitgeber zu bewegen, die christlichen Kollegen zu entlassen. Die Arbeit wurde ohne weiteres niedergelegt. Der Arbeitgeber forderte scheinlich alle auf, sie sollen die Kündigung einreichen, er nehme sie auch noch Montags an. Da verloren die Genossen den Schneid, denn zum Künden hatte keiner den Mut. Arbeitsniederlegungen, Vertragsbruch, Drohungen, Werkzeug beschädigen (Glas in die Hölle stopfen), alle diese traurigen Mittel werden angewendet, um unsere Kollegen brotlos zu machen. — Letzten Samstag war eine öffentliche Versammlung in Stans, an welcher einige unserer Kollegen teilnahmen, und zwar auf Einladung hin. Aber o weh! Diese Christlichen bearbeitete man wieder nach alter Gewohnheit, ohne daß sie sich wieder verteidigen durften, denn ohne weiteres hieß es, den Christlichen das Wort entziehen. Auf dem Heimweg passierte nun das Schöne. Durch Aufdringlichkeit, Beschimpfung, Regenschirmhiebe wurden unsere Kollegen belästigt und zwar in dem Maße, daß man ihnen Schutz zur Seite geben mußte, um einer größeren, vorbereiteten Schlägerei der Genossen zu entgehen. Das nötige Material zu einer solchen Schlägerei lieferte der vielgepriesene Freiheitsheld R. . . ., der den andern mit gutem Beispiel des Hasses und der Verleumdung voranging. Eine herrliche Blütenlese von Schikanen, Terrorismus und Beraubung der viel gepriesenen Freiheit. Ja, wir könnten noch viele Fälle anführen, besonders von Basel, wo das Hauptverdienst der so bewährten Schreibervertilger Löber hat. Denn mit einer Gemeinheit sondergleichen geht dieser Auhgenosse hausieren gegen die Christlichen. Vor lauter Born, weil unsere Kollegen standhaft bleiben, unsere Bewegung Fortschritte verzeichnen kann, sehen diese roten Arbeiterzerpflücker nicht, wie sie durch ihre „Geldtataten“ die gesamten Arbeiterinteressen schwer schädigen, große hebenklische Konflikte heraufbeschwören. Unsere Kollegen möchten wir neuerdings aufmuntern, mit gewohnter Schlagfertigkeit alle Anrempelungen der Genossen zurückzuwerfen. Umso mehr sich diese sauberen Patrioten in ihrer wahren Gestalt zeigen, umso mehr haben wir Hoffnung, daß mancher vernünftig denkende Kollege sich anschließt. Die Abbröckelungen von den „Freien“ macht sich überall geltend durch die vielen Lebertritt's von vieljährigen Mitgliedern, denn einmal wird die Zeit kommen, wo die rote Alleinherrschaft auf ihren faulen Krüden zusammenbricht.“

Aus Arbeitgebertreihen.

Korkindustrie und Korkarbeiter.

Recht Interessantes wurde auf dem in Hamburg stattgefundenen Kongresse der Korkindustriellen zum besten gegeben. U. a. war auch der Antrag gestellt worden, der Verbandszeitung „Kork-Industrie-Zeitung“ eine Beilage beizufügen, die Arbeitsangebote und -Gesuche aufnehme. Es entspann sich hierüber eine rege Debatte, die wir nach der Kork-Industrie-Zeitung ohne Kommentar wiedergeben. Jeder denkende Kollege wird aus der Debatte seine Schlüsse ziehen können:

Referent ist Herr Wolheim-Posen; derselbe führte etwa folgendes aus: Vor nicht allzu langer Zeit habe in der Verbandszeitung ein „Eingekandt“ alle diejenigen Firmen angegriffen, die sich zum Zwecke ihres Arbeitererzuges der Intention in der sozialdemokratischen „Holzarbeiter-Zeitung“ bedienen, von welcher es bekannt sei, daß sie dem Interesse der Arbeitgeber entgegen stehe. Referent ist der Meinung, daß bisher ein anderer Weg, Arbeiter zu bekommen, nicht vorhanden gewesen sei, denn die „Holzarbeiter-Zeitung“ werde von den Korkschneidern gelesen. Referent gibt aber zu, daß es besser wäre, wenn der Arbeitgeber nicht nötig hätte, sich dieser Zeitung zu bedienen und darum möchte er folgendes vorschlagen: Es solle in der Verbandszeitung, der „Kork-Industrie-Zeitung“, als Sonderbeilage ein „Arbeitsmarkt“ erscheinen und diese Sonderbeilage in städtischen Arbeitsnachweisen, Ortsvorständen, Herbergen usw. öffentlich ausgelegt werden. Durch eine solche Behandlung der zweifellos sehr wichtigen Arbeitsfrage wäre allen gebolfen. — Herr Knipper-Delmenhorst ist entschieden gegen eine solche Einrichtung. In Delmenhorst bestände eine solche, sie habe sich aber für die Korkfabrikanten insofern nicht bewährt, weil die erledigten Aufträge ohne weiteres stets wieder bekannt gegeben wurden und so ein falsches Bild von dem Arbeitsmarkt entstand. Der Arbeiter gebraucht, solle annoncieren

Medner möchte bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen lassen, daß jeder Fabrikant dafür sorgen möge, im Winter, wenn das Geschäft still ist, seine Leute dadurch zu beschäftigen, daß er für den Sommer auf Vorrat schneiden läßt, anstatt — wie das mitunter wohl vorkommt — die Arbeiter, sobald es Winter wird, zu entlassen. Es wäre entschieden falsch, jetzt Einrichtungen zu treffen, die nur dazu dienen können, denjenigen Fabrikanten, die ihr Arbeitspersonal sich mühsam durch eine sachverständige Ausbildung heranziehen, von solchen Fabrikanten, die nichts dazu tun, Korkarbeiter auszubilden, die eingearbeiteten Leute vor der Nase wegschnappen zu lassen. Außerdem handle es sich ja wohl immer um dieselben Firmen, die Arbeiter suchten und meistens auch nur zu vorübergehender Beschäftigung. Die beantragte Einrichtung käme also nur einem ganz minimalen Kreise von Fabrikanten zugute. — Herr Wollheim-Pöfen erwidert darauf, daß das nur Vermutungen seien; er wäre der Meinung, daß die von ihm beantragte Einrichtung der Allgemeinheit Vorteil brächte. Er, Medner, dürfe sich in dieser Frage schon ein Urteil zutrauen, da er die Verhältnisse genau kenne. — Herr Laphorn (Fr. Bramlage & Co. Söhne) führt über diesen Punkt etwa folgendes aus: „Weder für die Korkarbeiter noch für die Fabrikanten auf dem Lande könne das Erscheinen eines Blattes unter dem Titel „Arbeitsmarkt“ von Nutzen sein.“ „Muß ein Fabrikant einmal einige Arbeiter mehr einstellen, dann solle er das durch Inzinerien in den Tageszeitungen tun. Den Fabrikanten aber zuzumuten, ihren Arbeitern ein Blatt in die Hand zu geben, aus dem ersichtlich ist, daß gut ausgebildete Korfschneider auch anderweitig Beschäftigung finden können, sei doch nicht recht zu verstehen. Dadurch wäre ja dem unläuteren Wettbewerb zwischen den Korfschneidern auch nach dieser Seite hin geradezu Tür und Tor geöffnet und die Arbeiter würden ja geradezu aufgefordert, ihren alten Platz zu wechseln. Ganz besonders schädigend wäre die beantragte Einrichtung für diejenigen Fabrikanten, die Lehrlinge unter erschwerenden Umständen 2½—3 Jahre lang ausbilden. Sobald diese jungen Leute soweit gekommen sind, daß sie eine gute Ware herstellen könnten, würden sie an Hand des „Arbeitsmarktes“ einfach ihren Lehrherrn sitzen lassen und auf und davon gehen. Darum müßte ein jeder einsichtsvolle Fabrikant entschieden gegen die beantragte Einrichtung sein. Wer da lästige Korfschneider haben wolle, der solle sich die Ausbildung geeigneter junger Kräfte angelegen sein lassen und nicht verlangen, daß die Kollegen diese schwere Arbeit für ihn übernehmen. Auch die Korfschneidern auf dem Lande sind ohne eine zuverlässige Arbeiterschaft nicht immer auf leistungsfähiger Höhe zu halten. Es kommt bei uns nicht nur auf möglichst billige Arbeitskräfte an, sondern die Hauptsache ist, daß wir gut ausgebildete treue Arbeiter haben. Ein häufiger Wechsel der guten Arbeitskräfte muß schädigend auf die Gleichmäßigkeit der hergestellten Ware einwirken und darum legen wir auf die Erhaltung der von uns ausgebildeten Arbeitskräfte den allergrößten Wert. Das erreichen wir aber erstlich einmal durch eine freundliche und einsichtsvolle Behandlung unserer Arbeiter und andererseits auch durch eine gute Regelung der Lohnverhältnisse und der Arbeitszeit. Wir müssen Verständnis für die Verbesserung der sozialen Lage unserer Arbeiter haben und zeigen. Die Arbeiter, die jahrein jahraus für uns arbeiten und dadurch unser Interesse wahrnehmen und fördern, müssen wir auch dementsprechend behandeln. Jeder Arbeitgeber habe auch eine soziale Pflicht zu erfüllen und zwar die, die materielle Lage seiner treuen Arbeiter, die keine Mitarbeiter im Geschäft sind, zu heben und zu bessern und ein jeder Fabrikant, der nach solchen Grundsätzen handelt, wird auch die Bemerkung gemacht haben, daß seine Arbeiter sich dafür durch Fleiß, Treue und andere Arbeit erkenntlich zeigen. Es ist vorhin ein Zwischenruf gefallen, ob ich denn noch keinen Streik in meiner Fabrik gehabt hätte? Darauf möchte ich nur in aller Kürze bemerken, daß meine Arbeiter noch keinen Tag die Arbeit niedergelegt haben. Allerdings haben sie mich vor längerer Zeit gebeten, in Anbetracht der Verteuerung der allgemeinen Lebensverhältnisse die Löhne, so weit es mir möglich ist, zu erhöhen. Da ich die Begründung als wahr anerkennen mußte, so konnte ich auch nicht anders, als die Forderung gerechtfertigt zu finden und ihr volle Berücksichtigung zuteil werden zu lassen. Es ist mir auch bekannt, daß ein anderer Kollege in Lohne ebenfalls sich in gleicher freundlicher Weise mit seinen Arbeitern geeinigt hat und dann habe ich die von Herrn Wollheim beantragte Einrichtung eines „Arbeitsmarktes“ für überflüssig gehalten. — Herr Sewi-Kandzig findet den Antrag B. durchaus beachtenswert. Wenn derselbe aber abgelehnt werden sollte, so möchte er doch empfehlen, in den Tagesblättern derjenigen Plätze zu inserieren, an denen die Korfschneider in hervorragendem Maße ausgeübt werden. — Herr Bolal-Seipnit ist der Meinung, daß der von Herrn Sewi vorgeschlagene Weg eine Schädigung der Fabrikanten im Laphornischen Sinne ebenso gut bedeute, wie der Wollheimische Antrag. Da die Korkarbeiter Gelegenheit zum Platzwechsel durch eine entsprechende Annonce in ihrem Heimatort haben oder durch Herabreise eines „Arbeitsmarktes“, sei im Grunde doch gleich. — Herr Wollheim-Pöfen erwidert darauf, daß nicht Herr Laphorn allein das Recht habe, die sozialen Forderungen für seine Arbeiter habe, sondern daß jeder einsichtsvolle Fabrikant ebenso tun und handeln solle. Aber auch der treue Arbeiter werde einmal in die Lage kommen, seinen Gehalt wechseln zu müssen und jeder Geschäftsmann werde es ganz besonders dem jungen Mann, nicht verstanden können, wenn er sich die Wahl zwischen mehr und daher von Zeit zu Zeit seinen Arbeitsplatz wechseln. Auch könne es doch möglich sein, daß ein Arbeiter, trotz aller sozialen Fortschritte

seines Arbeitgebers“ mit dem Lobe abginge usw. Jedenfalls entstände doch eine Lücke und die Möglichkeit, dieselbe auszufüllen, würde durch die beantragte Einrichtung eines „Arbeitsmarktes“ zweifellos erleichtert. Antragsteller beantragt nunmehr die Abstimmung über seinen Antrag. Die darauf vom Vorsitzenden vorgenommene Abstimmung ergibt eine Ablehnung desselben.“

Bestrebungen der Arbeitgeber in der Bürstenindustrie. Zeitungsmitteilungen nach, tagte am 30. Juni in Biberach a. N. eine Versammlung von selbständigen Bürstenmachern, nachdem schon einige Wochen vorher eine solche in Aulendorf stattgefunden hatte. Ursache zu der Tagung soll vor allem die in letzten Jahren erfolgte, bis zu 50% betragende Steigerung der Rohmaterialienpreise sein. Es wurde ein „Verband Süddeutscher Bürstenmacher“ gegründet und nach Wahl der Vorstandschaft Biberach als Sitz bestimmt. Einen Hauptpunkt der Verhandlungen bildete der Ausschlag auf sämtliche Bürstenwaren entsprechend dem Ausschlag des Rohmaterials, der auf 10 bis 20 Prozent festgelegt wurde. Auch wurde beschlossen, die geringen, brüchigen Wurzeln garnicht mehr zu verarbeiten, weil mit den braunen Bürsten dem Publikum eine ungleich vorteilhafte Ware in Bezug auf Qualität und Preis geboten werden kann. Die Regelung der Lehrlings- und Meisterprüfungen, der Arbeiter- und Lohnfragen, Bildung einer Einkaufskommission und noch weitere wichtige Punkte wurden dem Ausschuss zur Beratung überwiesen und derselbe gleichzeitig beauftragt, in der in kürzester Frist abzuhaltenden Ausschussprüfung die Statuten des Verbandes festzulegen, damit solche dem Plenum zur Genehmigung vorgelegt werden können. Außerdem wurde die Errichtung eines Facharbeitsnachweises mit dem Sitz in Ulm beschlossen. — Der „Verband Deutscher Bürstenmacher-Znnungen und selbständiger Bürstenmacher“ hält am 18. und 19. August zu Halle a. S. seinen 6. Verbandstag ab. Auf der Tagesordnung steht u. a. auch „Berichtserstattung über das Ergebnis der durch Herrn Professor Sommerfeld-Berlin ausgeführten Untersuchungen betreffs der schädlichen Wirkungen von Borsten und Surrogaten bei ihrer Verarbeitung“.

Aus dem gewerblichen Leben.

Lantienmischler. Das Ungefunde, welches in der Verteilung der Aufsichtsrats-Mandate an verhältnismäßig wenig Personen liegt, wird recht treffend durch eine Zusammenstellung des „Berliner Tageblatts“ charakterisiert. Wenn man weiß, daß der Posten eines Aufsichtsrates bei unseren großgewerblichen Unternehmungen lediglich ein Ehrenamt ist, dessen Dienst mit der Teilnahme an einigen opulenten Dinners und der Eingehung einer Summe bis zu 15—25 000 Mk. getan ist, so kann man nur wünschen, daß die Steuerherrschaft hier recht kräftig angezogen wird.

Folgende Tabelle gibt Auskunft über die Verteilung von Aufsichtsratsmandaten. Demnach hatten:

Personen	Mandate	Personen	Mandate
29	10	4	22
26	11	3	23
21	12	3	24
25	13	3	26
20	14	1	27
10	15	1	28
13	16	2	29
8	17	3	30
2	18	1	36
2	19	1	37
4	20	1	41
2	21		

Das sind 186 Kapitalisten, die zusammen über 2771 Aufsichtsratsmandate verfügen. Dabei sind, wie ersichtlich, nur die berücksichtigt, die mindestens 10 Mandate ausüben. Diese 186 sind selbstverständlich die einflussreichsten. Kann ich es weiter interessant zu erfahren, wie oft wohl so eine Hand voll Großkapitalisten Besitzender im Aufsichtsrat ist und werden kann. Darüber gibt folgende Zusammenstellung die Antwort.

Es haben auszuüben Mandate des Aufsichtsratsvorsitzenden:

Personen	je 4 Mandate	2 Personen	je 10 Mandate
18	5	3	11
15	6	2	12
8	7	1	13
10	8	1	14
6	9	1	18

70 Kapitalisten sind also 462 mal Vorsitzende in Aufsichtsräten. An der Spitze stehen folgende 29:

Name	Zahl
Dr. Hans Jordan-Schloß Kallindrodt	7
Albert Heimann-Köln	7
Karl Fürstbrunn-Berlin	7
Scheidtmanz Rudolf Abel-Siebin	7
Kommunikant Alexander Saccs-Berlin	7
Scheidtmanz Oberfinanzrat Waldemar Müller-Berlin	7
Karl Rumburg-Berlin	7
Kommunikant Scheiner-Karlstraße 1 B.	7
Scheidtmanz Geschäftsbildungsrat Max Schoeller-Berlin	7
Justizrat Dr. Oswald Wolf-Dresden	7
Scheidtmanz Karl Leberberg-Mannheim	8
Konrad Eugen Göttsch-Berlin	8
Direktor George Marx-Königsberg	8
Kommunikant Julius Schaller-Strasbourg	8
Hugo Sannas-Wülfrath (Hagen)	8
Kommunikant Wülfel-Berlin	8
Scheidtmanz G. Fr. Lehmann-Königsberg	9
Oberregierungsrat Heinrich Schäfer-Köln	9
Scheidtmanz Justizrat Dr. Max Kautschke-Jen., Berlin	9
Direktor Arthur Göttsch-Berlin	10
Kommunikant Gg. Knuth-Dresden	10
Scheidtmanz Justizrat Rob. Eber-Köln	11
Kommunikant Karl Göttsch-Wehrhagen	11
Dr. P. v. Scheffer-Berlin	11
Kommunikant Karl Jankel-Siegen	12
Justizrat Dr. Julius Scheffer-Hamburg	12
Geschäftsführer v. Oppenheim-Köln	13

Generalkonful Eugen Danbau-Berlin
Geheimrat Dr. Gustav Strupp-Meinungen

Diese Herren stehen für ihre minimalen Bemühungen Lantien ein, gegen die Ministergehälter die reinsten Gunstlöhne sind. Trotzdem seiner Zeit die sozialdem. Partei die Einführung der Lantiensteuer ablehnend gegenübersteht wäre nur zu wünschen, daß bei allen Lantienmischlern ebenso schneidiger Weise bei der Besteuerung vorgegangen würde, als es durch den § 28 des preussischen Einkommensteuergesetzes beim Arbeiter geschieht.

Bereinigte Fackfabriken Akt.-Ges. Unter der Firma „Bereinigte Fackfabriken Akt.-Ges.“ ist mit dem Sitz in Göttingen und Abteilungen in Berlin und Andernach a. Rh. Aktiengesellschaft unter Mitwirkung der Berg.-Märk. Bank Elberfeld und der Bankfirmen Mauer u. Blaut und L. Pfeiffer in Cassel mit einem Aktienkapital von 3 Mill. Mk. und einer Obligationenleihe von 2 Mill. Mk. gegründet worden, wobei die Geschäfte der Fackfabriken M. B. Bodenheimer in Cassel, W. Koch, Fackfabrik in Berlin und der Vereinigten Rheinischen Fackfabriken G. m. b. H. in Andernach a. Rh. übernommen wurden.

Aus der Musikinstrumentenindustrie. Ende September tagten in Leipzig die Generalversammlungen der Vereine „Deutscher Harmonium-Fabrikanten“, „Deutscher Pianofabrikanten“, „Deutscher Klavierhändler“ und „Deutscher Musikwerke-Fabrikanten“. Die Fabrikantenvereinigungen beschlossen eine allgemeine Preissteigerung der Instrumente um ca. 5% eintreten zu lassen. Neben sonstigen geschäftlichen Erörterungen besaßte man sich auch mit der Arbeiterbewegung in der Musikinstrumentenindustrie. Der vorjährige Streik in Stuttgart fand eine ausgedehnte Behandlung und wurde der Anschluß an einen Arbeitgeber-Schutzverband empfohlen. Der Verein der Harmonium-Fabrikanten nahm außerdem folgende Resolution an: „Wenn bei einem Vereinsmitglied ein Streik ausbricht, sollen den übrigen Mitgliedern die Namen der Streikenden durch den Vorstand bekannt gegeben werden. So lange ein Streik andauert, soll keiner der Streikenden bei einem Vereinsmitglied eine Anstellung finden.“

1. Elsaß-Lothringische Gewerkschaftskonferenz

Am 15. September findet in Straßburg eine Konferenz der christlichen Gewerkschaften Elsaß-Lothringens statt.

Tagesordnung:

- Stand der christl. Gewerkschaftsbewegung in Elsaß-Lothringen und Beratung über Mittel und Wege zur Förderung derselben
- Die Mängel unseres Elsaß-Lothringischen Gewerbeberufsgesetzes
- Kotwendigkeit einer Vermehrung der Gewerbeaufsichtsbeamten
- Beschlussfassung über eine einheitliche Aktion zur Erhöhung der ortsüblichen Tagelöhne.

Die Ortsgruppen der in Elsaß-Lothringen vertretenen christlichen Berufsorganisationen sind dringend gebeten sich zahlreich zu beteiligen. Jede Ortsgruppe ist berechtigt einen Vertreter entsenden. Kleiner, nämlich sich naheliegende Zahlstellen, können auch gemeinsam einen Delegierten mit der Berechtigung entsenden. Die Unkosten haben die Ortsgruppen selbst zu tragen. Die Konferenz beginnt präzis 10 Uhr. Das Tagungslotal wird noch bekannt gegeben. Anmeldungen sind möglichst bis 1. September an Kollegen Heinrich Kuhn in Straßburg, Wasserturmstraße zu richten. Anfragen beantwortet der Unterzeichnete.

J. A. Franz Fischer, Mühlhausen i. G.,
Wohltätigkeitsstraße 19.

„Der praktische Tischler.“

Handbuch für Bau- und Möbelschreiner von Professor Walde, sowie circa 100 Möbelzeichnungen und Skizzen zu 20 Mk. zu verkaufen; getrennt a 10 Mk., durch Ernst Grönewald, Bonn, Stützgasse 17a.

Schwarzwälder Kollegen

Ungeordnete Versammlungen finden statt in

Sillingen

am Samstag den 17. August abends 8 Uhr im „Gasthaus zur Schnecke.“

Triberg

Sonntag den 18. August vorm. 1/11 Uhr im „Gasthaus zur Tanne.“

Sammerreisenbach

Sonntag den 18. August nachm. 1/3 Uhr im Verbandslokale. Auswärtiger Referent zur Stelle. Es ist Pflicht eines jeden Verbandsmitgliedes in der Versammlung zu erscheinen und organisiert Kollegen mitzubringen.

Die Vorstände.

Gesucht ein

erster Zuschneider

und ein

erfahrener Fraiser (gelernter Tischler)

auf gute moderne Möbel (Einzelanfertigung)

Berkstätten Bernard Stadler, Paderborn.

Tischler-Fachschule, Leipzig

(Staatlich konzessionierte Lehranstalt.)

Werkmeister, Zeichner, Meister,

sofortige Anstellung; erfolgreiche Lehrmethode. — Programm frei von Dir. G. Strauß, Löbnitzstr. 15.

Verantwortl. Redakteur: Carl Janßen, 65in.
Strauß von Heinrich Heerkamp, Köln.